

Die Entwicklung der universitären Musikwissenschaft in Köln bis 1932

Michael Arntz

Nach der Auflösung der Kölner Universität im Jahr 1798 durch die Franzosen [1] sollten rund 120 Jahre vergehen, bis der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer am 29. Mai 1919 den Vertrag mit der preußischen Staatsregierung über die Neugründung [2] der „Universität Köln“ [3] vollzieht. Zwar sind bereits für das Sommersemester 1920 zwei Vorlesungen des Privatdozenten für Musikwissenschaft Ernst Bücken (1884-1949) im Lehrangebot der Philosophischen Fakultät angekündigt, doch werden zwölf Jahre vergehen, bis ein ordentlicher Lehrstuhl für Musikwissenschaft eingerichtet wird, den der vormals in Leipzig tätige Ordinarius Theodor Kroyer (1873-1945) erhält. Die geschichtliche Entwicklung von den Anfängen der Kölner Musikwissenschaft bis zu Kroyers Ruf sind bislang nur in groben Zügen bekannt [4]. Grundlage folgender Untersuchungen sind die weitgehend erhaltenen Universitäts- und Kuratoriumsakten [5], die es erlauben, erstmals *en détail* ein Bild der Entwicklung der universitären Musikwissenschaft in Köln zu zeichnen. Eine historische Skizze dieser Entwicklung würde jedoch einen fälschlichen Eindruck von Vollständigkeit erwecken, würde man die Anfänge musikgeschichtlicher Lehre in Köln mit Bückens erster Vorlesung gleichsetzen wollen. Sowohl am Konservatorium der Musik als auch an der Handelshochschule war Musikgeschichte schon vor 1919 im Lehrplan vertreten.

1. Musikgeschichtliche Lehre vor der Universität

Am Konservatorium wird bereits im Oktober 1875 mit Otto Klauwell (1851-1917) ein Lehrer für Klavier, Theorie und Musikgeschichte berufen. Klauwell hatte 1874 mit der Abhandlung *Der Canon in seiner geschichtlichen Entwicklung* [6] promoviert; seine Kurse sind durchweg musikgeschichtliche Übersichtsvorlesungen. Nachdem er seine Vorlesungen im Herbst 1914 eingestellt hat, eröffnet an seiner Stelle der Dramaturg an den Vereinigten Stadttheatern, Dr. med. Sascha Simchowitz, am 15. Februar 1916 eine „Reihe von Vorlesungen musikgeschichtlichen Inhalts, die er drei Jahre hindurch“ fortsetzt [7]. Im Gegensatz zu Klauwell war Simchowitz fachfremd. Sein Name taucht wieder 1919 im Personalverzeichnis der Universität als mit Vorlesungen für „Literatur und Theater“ betraut auf. Daher ist verständlich, wenn er im Konservatorium eine „Reihe von Vorträgen über Richard Wagner“ [8] angeboten hat. Im Herbst 1919 wird der Komponist und Musikschriftsteller Hermann Unger (1886-1958) „Lehrer für Musik-Ästhetik und Formenlehre“ am Konservatorium [9]. Freilich läßt seine Konzentration auf Ästhetik und Theorie ebenfalls musikwissenschaftliche Grundfragen vermissen.

Ähnlich verhält es sich bei den Vorlesungen zur Musikgeschichte, die Gerhard Tischer (1877-1959) in Köln hält. Tischer studierte Philologie und Musikwissenschaft in Berlin und wurde 1903 mit einer Arbeit über *Die aristotelischen Musikprobleme* promoviert. Seit 1906 gibt er die *Rheinische Musik- und Theater-Zeitung* heraus und leitet ab 1909 den von ihm gegründeten Verlag Tischer und Jagenberg in Köln [10]. Seit 1903/04 bietet er an der Kölner Handelshochschule meist einstündige, öffentliche Vorlesungen zur Musikgeschichte an [11]. Ist unmittelbar einsichtig, welchen Stellenwert musikgeschichtliche Vorlesungen im Fächerkanon eines Konservatoriums einnehmen, so bleibt die Frage nach dem Sinn öffentlicher musikhistorischer Vorlesungen an der Handelshochschule offen. Christian Eckert, Studiendirektor der 1901 gegründeten Hochschule, erklärt in seinem *Bericht über die zwei Studienjahre 1903 und 1904* die Hintergründe: Die öffentlichen Vorlesungen, „insbesondere aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Philosophie [...] bezwecken, dem Wunsch des Stifters [Gustav von Mevissen] gemäß, allgemein anregend zu wirken, einen Mittelpunkt wissenschaftlichen Lebens und Strebens für Cöln zu schaffen“. Daher fanden diese Vorlesungen in den Abendstunden statt, damit Berufstätige Gelegenheit zum Besuch hatten. Den Zutritt erhielt man durch Hörerkarten, die „an alle Erwachsene, auch Damen, ohne Prüfung der Vorbildung“ zu einem „billigen Preise abgegeben“ wurden. Die öffentlichen Vorlesungen nahmen damit die Funktion von Volkshochschulkursen ein und sollten darüber hinaus „den imma-

trikulierten Studenten allgemeine Anregung“ geben sowie „den Horizont weiten zu helfen“. Im weiteren Verlauf subsumiert Eckert die musikgeschichtlichen Vorlesungen Tischers unter der Rubrik „Kunstgeschichte“ [12].

Gerhard Tischer qualifizierte 1919 seine Vorlesungen als Teil „der allgemeinen Bildung in populär-wissenschaftlicher Form“ [13]. Dennoch nimmt die *Zeitschrift für Musikwissenschaft* seit ihrem ersten Erscheinen 1918/19 Notiz von Tischers Vorlesungen und veröffentlicht sie in der Abteilung *Vorlesungen über Musik an Hochschulen* [14].

2. Die Anfänge universitärer Musikwissenschaft

Schon am 20. Mai 1919 wendet sich Hermann Unger an die Universität und bittet um Zulassung zur Habilitation. Er erklärt, er wolle musikwissenschaftliche Vorlesungen „unter besonderer Berücksichtigung der musikästhetischen und musiktheoretischen Seite“ anbieten. Als Habilitationsschrift reicht Unger die Studie *Der Aulos als Träger des Modernismus in der Musikgeschichte des griechischen Altertums* ein. In Anbetracht fehlender geeigneter Gutachter im eigenen Haus wendet man sich an Ludwig Schiedermaier (1878-1957; Ordinarius für Musikwissenschaft, Bonn) und an Albert Thierfelder (1846-1924; Universitätsmusikdirektor und Professor in Rostock [15]). Schiedermaier erläutert in seinem Gutachten (9.9.1919), es sei angebracht, wenn Unger „als praktischer Musiker wie bisher seinen Weg unbeirrt weitergeht und der akademischen Laufbahn als Musikwissenschaftler ferne“ bleibe. Auch Thierfelder drückt in seinem Gutachten (16.7.1919) Bedenken aus und empfiehlt, Hermann Abert zu Rate zu ziehen, was aber offenbar nicht geschehen ist. Da die Philosophische Fakultät erst am 1. April 1920 gegründet wurde [16], ist es noch der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Karl Thiess, der Unger mitteilt, daß sich „infolge der Stellungnahme der gehörten Fachleute Schwierigkeiten ergeben“ hätten, die es mündlich zu besprechen gelte (23.9.1919). Weitere Dokumente zu Ungers Gesuch liegen in seiner Personalakte [17] nicht vor; eine Habilitation ist nicht erfolgt.

Auch Ernst Bücken [18] ersucht an der jungen Alma mater um Zulassung zur Habilitation, legt sein Typoskript der *Geschichte des heroischen Stils in Oper und Musikdrama* als Habilitationsschrift vor und erklärt, „Vorlesungen aus den Gebieten der Musikgeschichte und Musikaesthetik (Stilkunde)“ halten zu wollen (14.7.1919) [19]. Die Fakultät richtet sich zwecks Gutachten an Adolf Sandberger und an Bückens Lehrer Theodor Kroyer. Sandberger übt zwar einige Kritik, die verständlich sei aufgrund der Größe des von Bücken behandelten Gebietes, kommt jedoch zu dem Schluß „die Annahme der Arbeit zu empfehlen“ (29.10.1919). Auch Kroyers Gutachten fällt positiv aus: „Die Arbeit fesselt durch die Wärme des Vortrags. Sie ist das Ergebnis reifen Kunstverständnisses. Sie ist als eine Bereicherung unserer Literatur zu begrüßen“ (27.12.1919). Bücken wird daraufhin zu den weiteren Habilitationsleistungen zugelassen (21.1.1920). Seine Vorschläge für den Probevortrag, die wie drei Titel für *einen* Vortrag anmuten, lauten: „Die Symmetrie als Gesetz des architektonisch-konstruktiven Aufbaus in der Musik“, „Die Grundgesetze der Formgebung in der Musik“ und „Architektonik und Entwicklung in der musikalischen Komposition“ (26.1.1919). Die Fakultät entscheidet sich für „Die Formgebung der Musik“ [sic] (13.2.1920); ein Akteneintrag des Dekans hält am 28. Februar 1920 fest: Das Kolloquium „verläuft befriedigend. Die Zulassung wird beschlossen.“ [20]

Ein anderes Ziel verfolgte Gerhard Tischer, der am 5. Juli 1919 der „phil. Fakultät“ [sic] eine Denkschrift überreicht mit dem Titel: „Gedanken von Dr Gerhard Tischer [...] Über die Möglichkeit, musikwissenschaftliche Studien an der Kölner Universität zu treiben.“ [21] In dem mehrseitigen Manuskript entwirft Tischer das ausführliche Bild einer möglichen Beschäftigung mit Musikwissenschaft und deren Notwendigkeit. Sein Manuskript ist das früheste Zeugnis einer Denkschrift für die Einrichtung eines Lehrstuhls für Musikwissenschaft an der Universität Köln und soll daher ungekürzt wiedergegeben werden:

In allen Verhandlungen, Festreden usw. welche mit der K.-U.-Gründung zusammenhängen, wurde als besondere Aufgabe der neuen rheinischen Alma mater betont, eine neuartige Verbindung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Forschung [zu schaffen]. Für die Musikwissenschaft ist diese Aufgabe besonders wichtig, u. ihrer Lösung kommt gerade in Cöln sehr viel entgegen. Der Kunsthistoriker mag beispielsweise – ohne maltechnisch geschult zu sein – als Historiker u. Ästhet mancherlei leisten. Der Musikwissenschaftler wäre

ohne praktische Durchbildung nicht imstande, das Notenbild – ein höchst unvollkommenes Fixierungsmittel des mus. Gedankens – für sich und andere lebendig werden zu lassen, u. sich dadurch das Material seines Spezialgebiets anzueignen, mit welchem er dann wissenschaftlich arbeiten soll. Die Universität ist nun nicht dazu da, dem Fachmann die technisch-praktische Ausbildung zu geben; dies muß den mus. Bildungsanstalten überlassen werden. Andererseits kann u. darf sie die Praxis nicht ganz unberücksichtigt lassen, sondern muß als "universitas" jedem geistig Interessierten wenigstens Anleitung u. Handhabe bieten, die Grundlagen auch dieses Geistesgebietes zu erkennen, was zu erreichen ist, durch Übungen in Harmonielehre, Kontrapunkt, Formlehre [sic]. Der Fachmusiker gewinnt seine handwerkliche Ausbildung am Konservatorium, u. ergänzend in Oper, Kirche und Konzertsaal, wozu ihm gerade in Cöln ganz anders Gelegenheit geboten wird, wie in einer kleineren Stadt. Will er zu dieser praktischen Schulung tatsächlich wissenschaftliche und historische Erweiterung des Horizontes auf dem Wege der Universitätsbildung gewinnen, so muß das Fach Musikwissenschaft systematisch ausgebaut und ernst betrieben werden. Die Gefahr liegt nahe, daß junge Musiker nur zur Besserung ihrer gesellschaftlichen Stellung einen kurzen Exkurs in die Musikwissenschaft machen, mit einer relativ leicht zu leistenden Arbeit aus der neueren Kunstgeschichte promovieren u. alsdann in die Praxis als Dirigenten, ausübende Künstler, Kritiker oder Pädagogen zurückkehren. Ist dies an sich unvermeidlich, so sollten sie doch wenigstens während der Studienzeit ernsthaft in die Spezialaufgaben der Musikwissenschaft eingeführt sein, u. im Examen den Nachweis erbringen, daß sie das handwerkliche Rüstzeug des Musikwissenschaftlers kennen u. benutzen können. Hierzu gehört:

- I. Kenntnis der Musikgeschichte im Zusammenhang mit der gesamten Geistesgeschichte. Notwendig dabei sind ergänzende Fertigkeiten u. Kenntnisse in:
 - a) der Instrumentenkunde
 - b) der Notenschriftkunde.
 Sodann Einführung in die Probleme.
- II. Musikalische Akustik und Tonpsychophysik
- III. Beziehung der Musik zur Kirche
- IV. Philosophie der Kunst, speziell Musikästhetik.

Es ist nun unmöglich, daß diese vielseitigen Aufgaben von einem Musikwissenschaftler erledigt werden, der womöglich nebenbei auch die handwerklichen Grundlagen für alle Interessenten aus allen Fakultäten bieten soll, und sich musikalisch praktisch betätigen mußte.

1. als Leiter eines Collegium musicum [sic] für historisierende Experimente,
2. als Leiter eines akad. Gesangvereins zur Bereicherung des akad. Lebens.

Andererseits werden die verfügbaren Mittel sicher in der nächsten Zeit einen Ausbau dieses Gebietes nicht ohne weiteres gestatten. So bleibt nur der eine Weg geschickter Organisation, welche Hilfskräfte heranzieht und die in Cöln vorhandenen Mittel ausnützt, ohne die Einheitlichkeit des Lehrbetriebes auf diesem Spezialgebiet zu zerstören. Möglich wäre eine Durchführung auf folgender Basis:

- I. Ein Musikwissenschaftler übernimmt die Gesamtleitung; als wichtigste eigne Aufgabe behandelt er das umfassende Gebiet der Musikgeschichte. Die notwendige Fachbibliothek besitzt – vorerst fast ganz unbenutzt – das Kölner Konservatorium, mit dem sich über die Benutzung ein Abkommen treffen läßt.
- II. Zu seiner Unterstützung ziehe man Spezialisten heran, die nicht in jedem Semester, wohl aber in bestimmten Turnus gewisse Spezialaufgaben behandeln können:
 - a) Ein Fachphilosoph, der je ein Kolleg liest über Philosophie der Kunst, Musikästhetik u. Tonpsychophysik
 - b) Ein Physiker, der über musikalische Akustik liest u. evtl. Tonpsychophysik; siehe a)
 - c) Ein Musikwissenschaftler, der behandelt Notenschriftkunde (mit Seminarübungen) Instrumentenkunde (Museumsbesuch)

Der Custos des hiesigen Heyermuseums wäre hierfür der geeignete Mann. Das Museum selbst ist gerade für die angestrebte Verbindung zwischen Wissenschaft u. Praxis bei historischer Musik der geeignete Mittelpunkt, da hier die Instrumente in gebrauchsfähigem Zustand vorhanden sind. In dieser Eigenart ist das Heyer-Museum sogar einzigartig in ganz Deutschland. So wäre dieser Custos zugleich der denkbar beste Mitarbeiter für ein Collegium musicum [sic], in dem alte Musik auch zu praktischer Vorführung kommen kann.

- d) *Ein Kirchenmusiker, der spez. die Fragen der katholischen Kirchenmusik behandeln könnte, vor allem den gregorianischen Gesang. Unter den Paters von Maria Laach wäre der geeignete Mann sicher zu finden. Eine Verständigung mit dem erzbischöflichen Stuhl in Köln ist angebracht.*
- e) *Ein für modernere Aufgaben geschulter junger Musikwissenschaftler (evtl. Privatdozent), der mit engster Beziehung zur Praxis leiten könnte*
 - 1) *den handwerklichen Unterricht, (Harmonielehre, Kontrapunkt, Formenlehre)*
 - 2) *Stilübungen (Analysen zu Kunstwerken)*
 - 3) *evtl. einen akad. Gesangverein, welcher sich nützlich für das Collegium musicum sowie offizielle akad. Feiern, und angenehm für das gesamte akad. Leben betätigen würde.*

Bislang war an der früheren H.-Hochschule die Musik nur als Teil der allgemeinen Bildung in populär-wissenschaftlicher Form berücksichtigt. Dieser Teil der Aufgaben würde auch fernerhin erledigt werden können etwa in Form von 2 öffentlichen Vorlesungen, deren eine der Berufshistoriker hält, während die zweite der für moderne Praxis geschulte Dozent übernehmen könnte. Hinzu käme dann mit Eröffnung der phil. Fakultät nach obigem Plane eine wirklich einigermaßen umfassende musikwissenschaftliche Bildungsmöglichkeit, von der sicherlich gerade in Köln bald viel Gebrauch gemacht werden würde.

Bemerkenswert ist Tischers Weitblick, was die Verbindung der Universität mit dem Musikhistorischen Museum von Wilhelm Heyer betrifft, die erst durch Bückens Vermittlung eingeleitet werden sollte. Zum handwerklichen Rüstzeug des Musikwissenschaftlers zählt schon Tischer neben der Musikgeschichte auch die „Musikalische Akustik“, die rund 50 Jahre später zu einer eigenen Abteilung im Institut avancierte, und die Jobst Peter Fricke bis zu seiner Emeritierung erfolgreich leitete. Auch Tischers Bemühungen um die praktische Musikpflege, die im Collegium musicum münden, und ohne das ein sinnvoll arbeitendes Institut nicht denkbar gewesen wäre, demonstrieren seinen tiefen fachlichen Einblick.

In den Akten findet sich keinerlei Stellungnahme zu Tischers Denkschrift. Wie sich zeigen wird, waren die Probleme der jungen Musikwissenschaft in Köln ganz anderer Natur, so daß an eine Realisierung von Tischers Plan zunächst nicht zu denken war. Dennoch verschwindet sein Name nicht aus der Universitätsgeschichte. Ab 1919 taucht der Name Tischer in den Verzeichnissen der Allgemeinen Vorlesungen der Universität wieder auf [22]. In den Semestern 1919/20, 1920, 1920/21 und 1921/22 hält Tischer musikhistorische Vorlesungen, die einen ähnlichen Charakter gehabt haben dürften wie seine „populärwissenschaftlichen“ an der Handelshochschule; bei drei der vier Vorlesungen vermerkt er ausdrücklich „mit Erläuterungen am Klavier“.

3. Die Gründung des Musikwissenschaftlichen Seminars

Die Geschichte der universitären Musikwissenschaft in Köln beginnt im Sommersemester 1920, in dem Privatdozent Ernst Bücken mit zwei einstündigen Veranstaltungen im Lehrangebot der Philosophischen Fakultät vertreten ist. Er liest „Einführung in die Musikwissenschaft, mit besonderer Berücksichtigung der Oper“ und publice „Richard Wagner, mit besond. Berücksichtigung der philosophischen und dichterischen Probleme“ [23]. Ein Institut existiert freilich noch nicht; seine Vorlesungen werden im Vorlesungsverzeichnis unter „Kunstgeschichte und Musikwissenschaft“ notiert. Aber noch während des Semesters, am 12. Juli 1920, geht Bücken den ersten Schritt zur Festigung der Musikwissenschaft an der Universität und ersucht beim Senat der Universität um die Gründung eines Seminars [24]:

Einen Grundbestandteil des akademischen musikwissenschaftlichen Betriebes – des Lehr- wie des Lernbetriebes – bildet das musikwissenschaftliche Seminar. Die übrigen deutschen Universitäten, sowie die meisten ausserdeutschen besitzen solche Seminare zum Teil schon seit vielen Jahren.

Ich erlaube mir nun dem Senat [...] zur Hauptförderung der Musikwissenschaft an der hiesigen Universität die Errichtung eines musikwissenschaftlichen Seminars ergebenst in Vorschlag zu bringen. Das Seminar soll Sammelpunkt aller Studierenden sein, die sich ernsthaft mit Musikwissenschaft beschäftigen. Dort nur soll und kann die Grundlage gelegt werden zur Erlernung der methodischen Arbeit. Aus dem Seminar sollen endlich die musikwissenschaftlichen Arbeiten hervorgehen, insbesondere die musikwissenschaftlichen Dissertationen. Erforderlich ist: Ein Raum mit mehreren Büchergestellen, ein Tisch und etwa 20 Stühle. Die Anschaffung einer musikwissenschaftlichen Bibliothek und die Bereitstellung von Mitteln für die Anschaffung der wichtigsten Neuerscheinungen. Eine kleine Anzahl von Büchern werde ich dem Seminar bei der Errichtung aus meiner Bibliothek zur Verfügung stellen. Für weitere Zuwendungen werde ich Freunde der Musikwissenschaft zu bestimmen suchen.

Der Rektor wendet sich daraufhin an Paul Reifenberg, einen bedeutenden Stifter der Universität, und fragt, ob die Zinsen seiner Stiftung „zunächst für die Beschaffung musikwissenschaftlicher Literatur u für die Einrichtung des musikwissenschaftlichen Seminars Verwendung finden“ dürften (2.7.1920). Reifenberg ist damit „ganz einverstanden“ (23.7.1920) [25]. Zwar hat Bücken zum Aufbau einer Seminarbibliothek die Summe von 30.000 Mark veranschlagt (15.2.1921), doch werden ihm nur 5.300 Mark zur Verfügung gestellt (23.3.1921) [26]. Mit Beginn des Rechnungsjahres 1921 tritt dann das Musikwissenschaftliche Seminar ins Leben; bis 1932 jedoch liegt eine ministerielle Bestätigung oder Genehmigung über die Gründung nicht vor [27]. Im inoffiziellen Charakter der Seminargründung liegt mit einiger Sicherheit die Ursache für die in den Akten der Universität uneinheitlich verwendeten Begriffe von „Seminar“ und „Institut“; festzuhalten wäre, daß erstmals Ende 1924 Briefpapier mit dem Kopf „Musikwissenschaftliches Institut“ in den Unterlagen erscheint [28].

Schon vor seinem Antrag hatte Bücken Kontakte zu Georg Kinsky (1882-1951), dem Konservator des Musikhistorischen Museums von Wilhelm Heyer, aufgenommen. Auf Anregung Kinskys wurde am 15. Juni 1920 eine Ortsgruppe der Deutschen Musikgesellschaft (DMG) gegründet, zu deren Vorsitzenden Bücken gewählt wurde [29]:

Die Sitzungen, Vorträge und kleineren musikalischen Veranstaltungen [der Ortsgruppe] werden im Heyer-Museum, Worringer Str. 23, abgehalten [...]. Aus dem Kreise der Mitglieder der neuen Ortsgruppe wird mit Hinzuziehung von Studenten und Musikfreunden ein Collegium musicum gebildet. Für das kommende Winterhalbjahr sind größere öffentliche Aufführungen geplant, mit dessen Vorbereitungen schon jetzt begonnen wird.

Die Verbindung zwischen universitärer Musikwissenschaft und dem mit einer umfangreichen Sammlung von Instrumenten sowie Musikpraktica und -theoretica ausgestatteten Heyerschen Museum markiert den Anfang sinnvoller wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeiten, da in dem kurze Zeit später ins Leben gerufenen Institut von einer Bibliothek noch lange nicht die Rede sein konnte.

Vermutlich ein Jahr später [30] plädiert Bücken in einer Eingabe für die Ausgestaltung des „Hauptfaches“ durch ergänzende „Fächer wie Notationskunde, Instrumentenkunde, Collegium musicum“. Die Einrichtung eines Lektorats für Musiktheorie, die ebenfalls im Gespräch war, betrachtet Bücken kritisch, nicht nur ob der Tatsache, daß die Studenten „in propädeutischen Disziplinen“ von einem „Professor“ unterrichtet werden sollten, was seine „Stellung [Privatdozent] als Fachvertreter“ erschweren könnte. Er vertritt vielmehr die Auffassung, daß die von ihm genannten Fächer (Notationskunde etc.) wesentlich bedeutsamer seien und daß einem „propädeutischen Zweig einer Wissenschaft nicht das Wort geredet werden [könne], solange deren Ausgestaltung selbst noch in den Anfängen steckt“. In bezug auf die Verbindung mit dem Heyerschen Museum möchte Bücken nun die inoffizielle Verbindung „in eine feste offizielle umgewandelt“ sehen:

Wenn die Universität diese Union zum Ausdruck brächte, so könnten in Zukunft die praktischen Uebungen des Collegium Musicum [...] sowie die Bibliotheksbenutzung offiziell in den musikhistorischen Lehrplan einbezogen werden.

Dabei denkt er an Kinsky, der „Collegium Musicum, Instrumentenkunde, Notationskunde, Musikbibliographie und Editionstechnik an Hand des reinen Anschauungsmaterials“ lehren solle.

Ein Schreiben von neun Studentinnen und Studenten Bückens an das Kuratorium der Universität [31] vom 28. Januar 1921 dokumentiert die Dringlichkeit der angestrebten Verbindung [32]: Die „Teilnehmer an den musikhistorischen Seminarübungen u. Vorlesungen“ bitten, man möge sich dafür einsetzen, daß sie die Bibliothek des Konservatoriums benutzen dürften. Besonderen Nachdruck legen sie auf die dort vorhandenen *Denkmäler deutscher Tonkunst* sowie auf verschiedene Gesamtausgaben. Dieses Schreiben wurde von Bücken überreicht, indem er zusätzlich um die Möglichkeit der Ausleihe nach Hause ersucht (2.2.1921). Der Vorsitzende des Konservatoriums antwortet Rektor Friedrich Moritz, daß Bücken bereits im Sommer 1920 in dieser Angelegenheit angefragt habe. Leider, so legt er dar, sei das Entleihen gänzlich unmöglich, und er ergänzt, daß in der beengten Bibliothek des Konservatoriums nur jeweils eine Person (!) Platz finden könne.

Neben Bücken war die Philosophische Fakultät am Ausbau ihres Fächerkanons und damit auch der Musikwissenschaft interessiert. In einer umfangreichen *Denkschrift* (7.3.1921) [33] legt Dekan Martin Spahn über „das Notwendige [...] einen Ueberblick“ vor. Die Fakultät, so Spahn, verspreche sich eine positive Entwicklung auch

von dem musikwissenschaftlichen Studium, wenn für dieses ebenfalls alsbald ein Ordinariat als Mittelpunkt geschaffen wird. Sie beantragt daneben die sofortige Einrichtung eines Lektorats für Musiktheorie und einen Lehrauftrag für Notationskunde - und Instrumentenkunde, für Musikbibliographie und Editionstechnik. Dieser wird am besten mit der Leitung der musikwissenschaftlichen Sammlung Heyer verbunden werden. Die Sammlung würde als Unterbau des musikwissenschaftlichen Unterrichts der Universität von unvergleichlichem Werte sein. Die sachlichen Ausgaben für die Musikwissenschaft lassen sich noch nicht abschätzen, scheinen aber in bescheidenen Grenzen gehalten werden zu können.

Dem Inhalt dieses Passus gemäß beantragt Spahn „in Bälde ein Ordinariat“ und eine „sofortige Einrichtung“ des erwähnten Lektorats und des Lehrauftrages (27.3.1921) [34]. Für das Lektorat schlägt er dem Kuratorium Ewald Strässer (1867-1933), für den Lehrauftrag Kinsky vor. Auf der Briefrückseite ist mit Hand notiert, daß beides genehmigt sei; vom Ordinariat ist nicht weiter die Rede (8.4.1921). Strässer und Kinsky sind ab Wintersemester 1921/22 im Vorlesungsverzeichnis vertreten. Neben den vier Veranstaltungen Bückens (zwei Vorlesungen, eine Übung und ein Lektürekurs) taucht nun erstmals das „Collegium musicum (gemeinsam mit G. Kinsky)“ unter Bückens Leitung auf, dazu Kontrapunkt bei Strässer und jeweils Musikinstrumentenkunde und Musikbibliographie durch Kinsky [35]. Dabei finden alle Veranstaltungen Kinskys einschließlich Collegium musicum im Heyerschen Museum statt; Bücken und Strässer halten ihre Veranstaltungen „im Musikwissenschaftl. Seminar“ ab. Das Personalverzeichnis der Universität für das Sommersemester 1921 spricht jedoch von einem „Musikwissenschaftlichen Institut“ sowie erstmals von Bücken als seinem Leiter [36].

Da Strässer nach Stuttgart berufen wurde und daher *nicht* im Wintersemester in Köln lehren konnte, bewirbt sich Hermann Unger um dessen Stellvertretung, indem er dabei auf sein Gesuch und die Unterlagen aus dem Jahr 1919 verweist (22.9.1921). Die handschriftliche Einverständniserklärung des Dekans befindet sich am Rand des Schreibens [37].

4. Frühe Blütezeit

Die Institutsgründung, die Bewilligung von Geldmitteln zum Bibliotheksaufbau, die offizielle Bindung zum Heyerschen Museum und die Erweiterung des Lehrangebots und damit des Lehrkörpers sind die Etappen fundamentaler Pionierarbeit, die Bücken in den knapp zwei Jahren, die nach seiner Habilitation vergangen waren, zuzuschreiben sind. Freilich waren die Arbeitsbedingungen sowohl für ihn selbst als Privatdozent als auch für die Studenten, die nur auf einen völlig

unzureichenden Buchbestand im Institut zurückgreifen konnten, alles andere als erfreulich. Daneben war es die Frage der Institutsräume, die ihn und seine Studenten beschäftigte: Das Institut war in „zwei kleinen Kellerräumen“ [38] untergebracht; das Pianino, das der Universität vom Heyerschen Museum seit Anfang Mai 1921 zur Verfügung gestellt worden war [39], befand sich aufgrund der dort „ständig herrschenden warmen und feuchten Luft“ in einem unzumutbaren Zustand [40]. Im März 1922 erhält Bücken immerhin weitere 10.000 Mark „zur Vervollständigung des musikwissenschaftlichen Seminars“; die Anschaffung eines Klaviers wird abgelehnt [41].

Im Juni 1922 macht Bücken eine Eingabe an das Kuratorium der Universität und spricht von Kontakten mit der Philosophischen Fakultät der Universität Graz, die ihn für eine dort neu zu besetzende Professur für Musikwissenschaft vorgeschlagen habe [42]. In diesem Zusammenhang äußert er die Bitte, für seine „Tätigkeit als Leiter des musikwissenschaftlichen Seminars eine Honorierung in irgend einer Form“ zu erhalten; das Seminar habe sich „aus kleinen Anfängen – mit seinen ca. 39 Mitgliedern, darunter meist Doktoranden – zu einem der grössten deutschen Seminare seiner Art entwickelt“, bei dem auch eine Vielzahl von Verwaltungsaufgaben zu erledigen seien. Der Dekan teilt ihm jedoch mit, daß die Fakultät die „Entwicklung des musikwissenschaftlichen Studiums“ anerkenne, zur Zeit aber weder Universitätsmittel noch städtische Gelder zur Verfügung stünden (30.6.1922) [43].

Bereits vor der Absage muß der Dekan Bücken empfohlen haben, sich direkt mit einer Eingabe an den Minister zu wenden, denn in einem Schreiben Walther Tuckermanns, des Vorsitzenden der *Vereinigung Kölner Privatdozenten*, an das Kuratorium, wird Eckert [44] gebeten, dem Antrag „einige empfehlende Worte“ hinzuzufügen (23.6.1922) [45]. Das Ergebnis dieser Bemühungen konnte Bücken zufriedenstellen. Am 12. Juli 1922 schreibt ihm der Dekan, daß der Minister seinen Lehrauftrag für Musikwissenschaft „vom Wintersemester 1922/23 ab“ genehmigt habe [46]; im Personalbogen Bückens findet sich das präzise Datum des ministeriellen Placet: 4. Juli 1922 [47].

In der folgenden Zeit entwickelt Bücken eine ganze Reihe von Initiativen, um den Institutsaufbau zu fördern, von denen hier nur wenige genannt werden können. Seit Mitte 1922 beantragen Universität und Bücken beim Ministerium finanzielle Unterstützung. Im März 1923 genehmigt der Regierungs-Präsident eine „einmalige Beihilfe von 100 000 Mk.“, mit der Bücken den Grundstock der Bibliothek erweitert [48]. Darüber hinaus werden bereits 1922 Stiftungen zur Verfügung gestellt, um z.B. Bücher aus der Musiksammlung Nachlaß Dr. Erich Prieger, Bonn, zu ersteigern. Zu diesem Zwecke stiften zunächst Paul Reifenberg (20.000 M.) [49], dann auch Alfred Vorster (10.000 M.) [50] sowie Paul Seligmann (20.000 M.) [51]. Weitere Schenkungen stammen von der Rheinischen A.G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (5.000 M.) und von Gerhard Tischer (3.000 M.) [52].

5. Bückens Bemühungen als außerordentlicher Professor

Im Jahr 1923 kann zunächst das Lehrangebot weiter bereichert werden. Willi Kahl (1893-1962) habilitiert sich am 4. Juni 1923 mit seinen *Studien zur Geschichte der Klaviermusik im 18. Jahrhundert* als Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität Köln [53]; seine Antrittsvorlesung hält er am 5. Juni 1923 über „Wege und Aufgaben der Schubertforschung“. Zunächst war Kahl als Volontär in der Universitäts- und Stadtbibliothek angestellt (1.10.1923), später dort als Bibliotheksrat (1.4.1928) [54]. Diese Tätigkeit garantierte dem Privatdozenten Kahl die Existenz; er konnte somit am Institut lehren, ohne sich – wie Bücken in der Zeit als Privatdozent es mußte – ständig um seine finanzielle und fachliche Position zu sorgen.

Wie sehr Bückens Leistungen von der Fakultät gewürdigt wurden, zeigt ein Antrag des Dekans vom 8. Februar 1924 beim Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin, in dem er bittet, Bücken als „Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts [...] die Amtsbezeichnung a.o. Professor zu verleihen“. Er begründet sein Gesuch damit, daß Bücken seit seiner Habilitation „mit grossem Lehrerfolg in Vorlesungen und Seminar tätig“ sei und ergänzt, daß er auf Besetzungslisten in Graz und Heidelberg vertreten sei. Doch der Minister urteilt abschlägig (2.5.1924); vor Ablauf der Frist von sechs Jahren könne der Titel nur dann verliehen werden, wenn „die wissenschaftlichen Arbeiten [...] einen Abschluß erreicht haben, der die vor der üblichen Zeit erfolgende Ernennung ganz besonders rechtfertigt“. Mit besonderem Verweis auf Bückens publizistische Tätigkeit stellt die Fakultät ein Jahr später (28.1.1925) einen neuen Antrag, dem am 19. Februar 1925 entsprochen wurde: Bücken wurde zum außerordentlichen Professor ernannt [55].

Ausgehend von den zwei Vorlesungen Bückens im Sommersemester 1920 hatte sich durch seine Ausdauer und sein strategisches Engagement ein lebensfähiges Institut entwickelt. Daß die Fakultät ein sensibilisiertes Bewußtsein für die Bedeutung der Musikwissenschaft besaß, dokumentiert 1925 der Fall der Ehrenpromotion Viktor Schnitzlers: Konrad Adenauer, Oberbürgermeister und in dieser Funktion – wie bis heute üblich – gleichzeitig Vorsitzender des Kuratoriums, erklärt Dekan Kroll, daß Schnitzler nunmehr seit 26 Jahren Vorsitzender des Konservatoriums und der „Konzert-Gesellschaft“ sei und sich „in dieser Eigenschaft zweifellos grosse Verdienste erworben habe“; im Rahmen der anstehenden Feier zum 75jährigen Bestehen des Konservatoriums bittet Adenauer um Prüfung, ob diese „um das musikalische Leben im ganzen Westen Deutschlands hervorragend verdiente Persönlichkeit“ zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät ernannt werden könne (16.3.1925). Der Dekan äußert Adenauer gegenüber deutliche Bedenken, die insbesondere auf Schnitzlers Verhältnis zur Musikwissenschaft basieren [56] (27.4.1925):

Den musikwissenschaftlichen Fragen hat er, so viel ich habe in Erfahrung bringen können, bisher keinerlei Interesse entgegengebracht. Man hat im Gegenteil den Eindruck, dass er die wissenschaftlichen Fragen der Musik, also die Musikwissenschaft bislang hintan gesetzt hat. [...] ich stehe im Uebrigen der Ehrenpromotion an sich sympathisch gegenüber. [...] Es ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, daß wir [...] eine engere Verknüpfung zwischen der neuen Hochschule für Musik und der Universität erstreben [...]. Es ist Ihnen wohl auch bekannt, dass die Leitung des frühern Konservatoriums sich gegen diesen Plan gestemmt hat und von der wissenschaftlichen Behandlung musikalischer Fragen nichts hat wissen wollen [...]. Sollte nun Herr Schnitzler in Zukunft sich auch um die Musikwissenschaft kümmern und es dadurch der Fakultät ermöglichen, ihn zum Ehrendoktor zu machen, so könnte das als ein verheissungsvolles Programm für die Zukunft erscheinen.

Die Aktenlage gibt keine Auskünfte über Schnitzlers Verhalten; eine Aktennotiz vom 1. April 1925 vermerkt, daß Schnitzler die Ehrendoktorwürde verliehen worden sei.

In das Jahr 1925 fallen auch die Verhandlungen um die zum Verkauf angebotene Instrumentensammlung des Musikhistorischen Museums Wilhelm Heyer. Kinsky (3.11.1925) und – im Namen der Fakultät – Bücken (19.11.1925) setzen sich für den Kauf ein; „exorbitant hohe Forderungen“, so Adenauer, machten Verhandlungen aber seiner „Meinung nach gänzlich unmöglich“ (30.12.1925) [57]. Daher geht die Sammlung für Köln verloren und wird 1926 nach Leipzig verkauft. Dort war es Theodor Kroyers „unermüdlicher, keine Schwierigkeiten scheuenden Tatkraft“ zu danken, daß das Leipziger Institut diese bedeutsame Instrumentensammlung erwerben konnte [58].

In der Senatssitzung vom 24. Mai 1925 ist Bücken als Vertreter der Nicht-Ordinarien in den Senat eingetreten und in sein Amt eingeführt worden [59]. Ende 1925 kann Bücken über seine erfolgreichen Verhandlungen mit den Kölner Professoren Kisch und Lindworsky und den Privatdozenten Plessner und Falkenhagen berichten, die sich bereit erklärt hätten, im folgenden Semester je eine Vorlesung für Studierende der Musikwissenschaft zu halten. Bücken will diese Veranstaltungen – Guido Adler folgend – als „Hilfswissenschaften der Musikgeschichte“ verstanden wissen: „Physiologie für Musiker“ (Kisch), „Tonpsychologie“ (Lindworsky), „Philosophie der Musik“ (Plessner) und „Akustik“ (Falkenhagen) [60]. Dieser Vorschlag wurde vom Dekan lebhaft begrüßt [61]. 1926 liest Kisch *Ausgewählte Kapitel der Physiologie für Musiker* [62] und erst 1926/27 bieten Lindworsky *Grundlagen der Musikpsychologie* und Falkenhagen *Physikalische Grundlagen der Akustik (insbesondere auch für Musikwissenschaftler)* an [63]. Durch dieses Lehrangebot konnte der musikwissenschaftliche Student in Köln erstmals Wissen auf den Gebieten der musikalischen Akustik, der Musikpsychologie und der Physiologie erwerben; und wieder kann Bücken für sich beanspruchen, diese fachlichen Erweiterungen initiiert zu haben.

Zusätzlich wird der Musikpädagoge und Komponist Heinrich Lemacher (1891-1966) in den Lehrkörper des Instituts aufgenommen. Im November 1925 bewirbt er sich um das Lektorat für Musiktheorie, das seit Strässers Berufung nach Stuttgart vakant war. Bücken hat dagegen nichts einzuwenden und befürwortet Lemachers Einstellung. Doch Eckert teilt dem Dekan mit, daß das 1925 gegründete Lektorat in den „künftigen Haushaltsplänen nicht wieder vorgesehen“ und die Stelle damit „erloschen“ sei; ein „nebenamtlicher Lektor“ würde jedoch vom Kuratorium akzeptiert

(29.4.1926). In dieser Funktion lehrt Lemacher seit dem Sommersemester 1926 am Musikwissenschaftlichen Institut [64] Musiktheorie. Die ministerielle Bestätigung seines Lehrauftrages wurde ihm erst rückwirkend am 15. Januar 1930 gegeben [65].

6. Staatliche Hochschule für Musik und Universität

Die Jahre 1925/26 markieren einen Wendepunkt in Bückens Karriere. Bis zu dieser Zeit konnte er die Pläne für das Institut nach seinen Vorstellungen umsetzen, und durch die relative Autonomie des Instituts waren grundsätzliche Diskussionen über Methodologie oder Studienaufbau nicht notwendig. Den entscheidenden Umschwung sollte die Gründung der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln 1925 verursachen. Durch die Kooperationspläne beider Hochschulen stand Bücken jetzt im Rampenlicht der Kritik, und als außerordentlicher Professor hatte er nur geringe Möglichkeiten der Einflußnahme.

Bereits am 27. November 1925 wendet sich Bücken anläßlich der Eröffnung der Hochschule an die Philosophische Fakultät, um näheres über die geplante Kooperation der Hochschulen zu erfahren. Der Dekan bittet Bücken daraufhin, „in einer ausführlichen und eingehenden Denkschrift“ zu erläutern, wie er sich die Zusammenarbeit vorstelle: „Diese Denkschrift könnte dann den Verhandlungen einer besondern Kommission zu Grunde gelegt werden.“ In einer fast vier Typoskriptseiten umfassenden Denkschrift entwirft Bücken einen detaillierten Studienentwurf für die jeweils betroffenen Parteien. These seiner Ausführungen ist, daß der Musiker durch musikwissenschaftliche Studien sich mit den „Gebieten der neuern Musikgeschichte und der Musik-aesthetik“ befassen werde, „die nur den Musiker teilnahmslos [sic] lassen werden, der rettungslos einem banausischen Artistentum zusteuert (10.1.1926).“ [66]

Dekan Kroll setzt sich daraufhin mit Walter Braunfels (1882-1954), dem Direktor der Hochschule [67], in Verbindung, wie er in einem Schreiben an Adenauer erklärt (11.6.1926). Dort drückt der Dekan aus, er sei mit Braunfels einer Meinung, daß Bücken für das neu zu errichtende Ordinariat nicht in Frage komme. Kroll berichtet darüber hinaus von einem „Herrn in Berlin, einem gebürtigen Rheinländer“, der sich bereit erklärt habe, „50000 M für eine musikhistorische Professur“ zu stiften, denen weitere Subventionen folgen könnten [68].

Die Verhandlungen um den zu gründenden Lehrstuhl nehmen in den Aktenbeständen von Universität und Kuratorium einen großen Raum ein; hier sollen nur die wichtigsten Etappen aufgezeigt werden. Schon 1926 tauchen im Rahmen der Besetzungsfrage die Namen führender deutscher Musikwissenschaftler auf: Wilibald Gurlitt, Hans Joachim Moser, Theodor Kroyer, Max Schneider, Arnold Schering und Johannes Wolf [69]. Spätestens 1927 erfährt Bücken, daß man ihn nicht für das Ordinariat vorgesehen hat und bemüht sich um Klärung. Er wendet sich an seinen Onkel (Geheimer Justizrat Franz Gaul) und berichtet, „eine prominente Persönlichkeit der Musikhochschule“ strebe danach, einen „bekannten Musikwissenschaftler an meine Stelle zu bringen“: „Der also, der das Institut gegründet, es in schwerster Zeit unter Opfern [...] geleitet hat, soll wohl einfach jetzt par ordre de Klüngel beseitigt werden“ (14.5.1927) [70]. Gaul wendet sich an Eckert und bittet um Klärung [71]. Dieser bestreitet Bückens Eindrücke und verspricht, daß man beim „Ausbau der musikwissenschaftlichen Disziplin [...] streng sachlich vorgehen“ werde. Zwei Jahre später setzt sich der Ingenieur und Biophysiker Friedrich Dessauer aus Frankfurt für Bücken ein und bemüht sich bei Eckert um eine Stellungnahme (10.11.1928). Inzwischen kann Eckert aber nur noch erklären, daß man einerseits „Fakultätsinzucht“ vermeiden wolle und andererseits Bücken nicht „den Anklang gefunden [habe], den ich bei seiner Habilitation für ihn erhoffte“; ob Bücken einen Listenplatz erhalten wird, erschiene ihm fraglich (12.11.1928) [72].

Damit gingen Bückens Chancen für das Ordinariat gegen Null. In einer Aktennotiz des Bestandes Adenauer (4.5.1928) findet sich ein früher Vermerk auf einen dort ungenannten Kandidaten für das Ordinariat, den Braunfels für den „richtigen“ [73] Mann hält; zwei Monate später (3.7.1928) legt Braunfels Adenauer ein Gutachten über drei Kandidaten seiner Wahl vor. An erster Stelle nennt er Hans Mersmann, den er eindeutig favorisiert, an zweiter Egon Wellesz und an letzter Wilibald Gurlitt. Viele seiner Bewertungskriterien beziehen sich auf die Bedürfnisse der Hochschule [74]. Aus Gründen, die womöglich aus dieser Disposition resultieren, werden zunächst Kontakte mit einem anderen Musikwissenschaftler aufgenommen.

Noch Ende 1928 kann Braunfels Altdekan Kroll von einem Besuch bei Ernst Kurth in Spiez berichten (4.12.1928). Kurth habe wider Erwarten „doch etwas Feuer gefangen“ und käme vielleicht

nach Köln. Doch sei er „ein seltsamer Mann [...], [...] menschenscheu“, aber fachlich hervorragend [75]. Am 19. Dezember 1928 bestätigt Dekan Robert Wintgen in einem Schreiben an Kurth, daß „mit Wirkung vom 1. April 1929 ein planmässiges Ordinariat für Musikwissenschaft“ in den Etat der Fakultät eingesetzt werde. Man habe großes Interesse an Kurth und ginge soweit, ihn „unico loco vorzuschlagen“, falls man mit Sicherheit wisse, daß er den Ruf annähme [76]. Im Januar 1929 besucht Kurth die Kölner Universität; am 28. Januar 1929 lehnt Kurth aber endgültig ab: er befürchtet, „in der Atmosphäre einer Grosstadt nicht die mir homogenen Arbeitsverhältnisse zu finden“ [77].

Die Besetzungsfrage des musikwissenschaftlichen Lehrstuhls war nun nicht mehr länger eine vertrauliche, universitätsinterne Angelegenheit. Zwar wurden die Verhandlungen so weit möglich hinter verschlossenen Türen geführt, aber am 2. Februar 1929 kann die Morgen-Ausgabe der Vossischen Zeitung berichten [78]: „Die Kölner Universität will einen Lehrstuhl für Musikwissenschaft errichten; über die Besetzung wird in nächster Zeit entschieden werden.“ Sechs Tage später notiert die Kölnische Volkszeitung in ihrer Abendausgabe schon wesentlich konkreter [79]:

Die Kölner Universität plant [...] die Errichtung eines Lehrstuhles für Musikwissenschaft und hat dem Vernehmen nach schon mit einem auswärtigen Dozenten Fühlung genommen, obwohl eine einheimische bereits mit zahlreichen grundlegenden Veröffentlichungen hervorgetretene Kraft das von ihr ins Leben gerufene Musikwissenschaftliche Institut seit Jahren mit Erfolg leitet. Wie man vermutet, sollen Persönlichkeiten der Kölner Musikhochschule an diesen Universitätsplänen, namentlich aber an der Berufung des auswärtigen Dozenten, der bereits in den letzten Tagen zur Vorstellung in Köln weilte, stark interessiert sein. Es ist zu hoffen, daß sich die Universität – so meint man in Kreisen, die ihr nahestehen – noch in letzter Minute ihrer autonomen Stellung bewusst ist.

Die herbe Kritik an der Fakultät, der implizite Angriff auf Braunfels und die Parteinahme für Bücken sind eindeutig. Natürlich war ein direkter äußerer Einfluß auf die Universität unmöglich; dennoch ist evident, daß der neugegründeten Alma mater nicht daran gelegen sein konnte, im zehnten Gründungsjahr eine schlechte Presse zu erhalten.

Für Bücken war eine Zeit großer Belastungen angebrochen. Trotzdem enden seine Bemühungen um den Ausbau des Instituts nicht. In einer Aktennotiz vom 5. Dezember 1928 wird die Notwendigkeit neuer Räumlichkeiten für die Musikwissenschaft dargelegt [80]. Am 19. März 1929 wendet er sich auf Anforderung an das Kuratorium und nennt seine Raumwünsche: „1. Hörsaal für 150 Personen(.) 2. Seminar ca. 70 qm. 3. Direktorzimmer ca. 30 qm. 4. 1-2 Nebenräume.“ [81] Vorschläge für die Einrichtung des Instituts in dem neu angemieteten Haus der Universität am Ubierring 11 (3. Etage) stammen aus Bückens Feder vom 30. Juli 1929 [82]. Eine weitere Aktennotiz des Kuratoriums belegt, daß der Umzug am 7. November 1929 bereits erfolgt ist [83].

Im Jahr 1930 finden sich erstmals Hinweise auf sogenannte „Assistenten“ Bückens. In dem von Kurt Herbst verfaßten Lebenslauf in seiner Promotionsakte geht hervor, daß er in der Zeit „vom Februar 1930 bis April 1930 [...] mit der Assistenzstelle am musikwissenschaftlichen Institut“ betraut war [84]. Ihm folgt Hanns Eschmann von einem noch nicht feststellbaren Zeitpunkt bis zum 31. März 1932 als Assistent [85]. Bücken hat 1930 im *Tätigkeitsbericht des musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Köln* ausdrücklich auf die Bedeutung der Assistenz hingewiesen [86]: Mit Nachdruck soll hier weiter erwähnt werden, daß die Bewilligung einer Institutsassistenten dem Leiter endlich die größeren Möglichkeiten zur Durchführung weiterer und besonderer Aufgaben verschaffte. Vorher war es infolge der Unterbringung des Institutes in zwei kleinen Kellerräumen und infolge des Fehlens jeder der Leitung zur Verfügung stehenden Hilfskraft unmöglich, über den Kreis der engsten fachwissenschaftlichen Aufgaben hinaus vorzustoßen.

Neben dem Tätigkeitsbericht veröffentlicht Bücken im selben Jahr einen umfangreichen Zeitungsartikel: *Eine Kölner Pflegestätte der Musik. Das musikhistorische Institut der Universität – Aufgaben und Ziele des musikwissenschaftlichen Instituts* [87]. Dort berichtet auch sein Assistent Kurt Herbst über die Bibliothek, die inzwischen rund 2.400 Bände Theoretica und Practica umfasse.

Es ist deutlich, daß Bücken nochmals alle Energie aufbrachte, um seine Verbindung zum Institut zu bekräftigen. Dazu zählen auch die von ihm organisierten Konzerte, über die die Akten jedoch kaum Auskünfte erteilen. Am 21. Juni 1930 schreibt Bücken an den Rektor und gestattet

sich, „ergebenst zu seiner am Donnerstag, den 26. Juni in der Universitätsaula stattfindenden Sonderveranstaltung einzuladen.“ Es handelte sich um einen Kompositionsabend Philipp Jarnach (Werke für Violine und Klavier, Klavier solo, Violine solo); Jarnach selbst spielt dabei Klavier, die Violine übernimmt Licco Amar [88].

Einen weiteren Rückschlag erleidet Bücken durch einen ministeriellen Erlaß, auf den sich der Dekan am 7. Mai 1930 bezieht. In den Fächern, in denen keine planmäßige Stelle vorhanden war, d.h. Sprachwissenschaft, Musikwissenschaft und Völkerkunde, durfte nicht mehr promoviert werden. Nur Arbeiten, die „schon lange vor dem XII. 1928“ begonnen wurden, konnten noch abgeschlossen werden [89]. Ohne Promotionsrecht blieb Bücken lediglich die Hülle der außerordentlichen Professur. Er durfte lehren, konnte aber seinen Studenten keinen Abschluß vermitteln; de facto war er damit ohne Befugnisse.

Im Mai 1930 beginnt der Dekan, Gutachten über Bücken einzuholen, der auf der Besetzungsliste der Fakultät zwar nicht erscheint, den man aber offenkundig noch immer nicht ohne weiteres übergehen wollte. Auf der Liste stehen Max Schneider, Heinrich Bessler und Alfred Einstein. Die Gutachten über Bücken sind zum größten Teil positiv. Arnold Schmitz glaubt, es könne „nicht zweifelhaft sein, daß Herr Bücken einen Platz auf der Liste“ verdiene [90]. Johannes Wolf spricht sich zwar gegen Bücken als Ordinarius aus, glaubt aber, daß er an anderer Stelle durchaus „Brauchbares zu leisten vermag“ [91]. Ludwig Schieder mair bestätigt, daß Schneider Bücken vorzuziehen sei, versteht aber nicht, warum Bessler vor Bücken stehen solle [92]. Arnold Schering bekräftigt die Liste mit Schneider an erster Stelle, lobt aber ebenso Bückens Verdienste, möchte sich jedoch in bezug auf die Modalitäten einer Hausberufung nicht weiter dazu äußern [93]. Auch der ehemals von der Fakultät favorisierte Ernst Kurth wurde um seine Meinung gebeten. Er schätze „Herrn Bücken höher ein als die meisten Kollegen der dortigen Fakultät es zu tun scheinen. [...] Insbesondere das Handbuch [94] [...] schätze ich hoch ein“; dabei erkennt Kurth, daß ein persönlicher Erfolg Bücken einen gewissen Aufschwung verleihen würde. Bei seinem Besuch in Köln habe er den Eindruck gehabt, „dass sich Herr Bücken sehr gedrückt fühle“ und das wirke sich „besonders im Hörsaal“ hemmend aus [95].

Trotz der Gutachten bleibt die Fakultät bei ihrem ursprünglichen Entschluß und reicht am 6. Juni 1930 die unmodifizierte Besetzungsliste ein [96]. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß stetig weitere Versuche unternommen wurden, Bücken zu unterstützen, die im einzelnen zu untersuchen hier nicht möglich ist. Auch bei dem Mitte 1930 in mehreren Kölner Tageszeitungen ausgetragenen Disput über die Berufungspolitik der Universität, der man Imparität „hinsichtlich katholischer und jüdischer Kandidaten“ [97] vorwarf, fällt unter anderen auch Bückens Name. Ein Nutzen für Bücken ist daraus freilich nicht erwachsen; vielmehr dürfte ein solcher Angriff auf die Autonomie der Universität eher die Fronten verhärtet haben.

Ohne ersichtlichen Grund fordert der Minister am 23. Dezember 1930 einen weiteren Namen für die Besetzungsliste [98]. Vielleicht ist dies dem Kuratorium schon vordem zu Ohren gekommen; in den Kuratoriumsakten findet sich ein Brief von Braunfels (8.12.1930), in dem er sich zu Kurt von Fischer und Karl Gustav Fellerer (1902-1984) äußert. Über Fellerer höre er „nur Vorteilhaftes“; in ihm wäre „vielleicht [...] ein Kandidat gefunden, mit dem man allseitig zufrieden sein könnte“ [99]. Der Leiter des Deutschen Instituts für Auslandskunde in Münster, Georg Schreiber, äußert in einem Schreiben an Adenauer (17.2.1931), er könne ihn für das Ordinariat „wärmstens empfehlen“ [100]. Wenig später richtet sich der Dekan an Johannes Wolf und bittet ihn um eine Beurteilung Fellerers (13.5.1931) [101]. Auch Wolfs Urteil fällt mehr als positiv aus (17.5.1931):

Er ist wissenschaftlich tüchtig durchgebildet, ein fähiger Kopf und unendlich fleißig [...] Er [...] wird [...] niemals enttäuschen und ist ein tüchtiger Pädagoge. [...] er hat das Zeug dazu, sich zu einem hervorragenden Vertreter unseres Faches auszuwachsen.

Doch die Fakultät entscheidet anders. Auf die Liste stellt sie Theodor Kroyer, „der wie kein anderer in Deutschland berufen“ sei, in Köln das Institut aufzubauen (12.6.1931 bzw. 20.6.1931) [102]. Fellerer, der 1939 als Nachfolger Kroyers das Ordinariat erhält, sollte das Kölner Institut in seiner Dienstzeit bis 1970 umfassend aufbauen und entscheidend prägen. In einer Aktennotiz vom 26. November 1931 im Bestand Adenauer ist festgehalten, daß Kroyer den Ruf bereits erhalten habe [103].

Finanzielle und personelle Verhandlungen führen jedoch zu Verzögerungen. Daneben bemühte sich auch die Leipziger Universität um Kroyers Bleiben [104]. Die Kölner Universität sagt Kroyer zwei etatsmäßige Assistenten und einen Scriptor zu [105]. Im Rahmen der Verhandlungen wird ausdrücklich Adenauers Einstellung zu Kroyer betont: „Bei dem grossen Interesse, das Oberbürgermeister Dr. Adenauer [...] gerade Ihrer Berufung entgegenbringt, dürfen Sie überzeugt sein, auch bei allen städtischen wie bei Universitätsangelegenheiten jedes Entgegenkommen zu finden.“ [106] Im Januar 1932 wird bekannt, daß Kroyer den Ruf zum 1. April 1932 annimmt [107]. Versuche seitens der Universität, Bücken für den durch Fellerers Ruf nach Freiburg/Schweiz vakant gewordenen Lehrauftrag in Münster zu gewinnen, scheitern an der im Vergleich mit seiner Kölner Professur wesentlich geringeren Vergütung der Stelle [108].

Nach weiteren Verzögerungen ist es endlich am 2. Mai 1932 soweit, daß Kroyer Leipzig verlassen kann, um sich seinen neuen Kölner Aufgaben zu widmen [109]. An Eckert schreibt er:

Genehmigen Sie meinen besten Dank für die Überweisung der Umzugsgebühren; und wollen Sie, bitte, zur gef. Kenntnis nehmen, daß mein Hausrat heute von hier nach Köln abrollt und bis Freitag dort eintreffen wird. Mein Scriptor Stockbauer, dessen vorbereitende Tätigkeit (Photokopieren und Ausdrucken der Facsimilien für die Übungen des Sommersemesters) beendet ist, wird am Mittwoch, 4. Mai, im dortigen Institut mit dem Aufbau der technischen Abteilung beginnen. Ich selbst hoffe am nächsten Freitag, 6. Mai, die Musikologengesellschaft meines neuen Proseminars zur ersten Sitzung bei mir zu versammeln, während mein Assistent Dr Gerstenberg, der mich seit Mitte März im Institut vertritt, bereits am morgigen Dienstag das Collegium musicum vocale eröffnet. Soweit mein pflichtschuldiger Schlachtplan für die erste Arbeitswoche, die sich leider also bis in den Mai herein verzögert hat!

Im Vorlesungsverzeichnis erscheinen seine Lehrveranstaltungen – neben denen Bückens – ab Wintersemester 1932/33. Kroyer entwirft eine neue Studienordnung, die sich unter anderem durch die wesentlich umfassenderen historischen Forderungen und durch Prüfungen vor „Aufnahme in das Musikwissenschaftliche Institut und [...] Teilnahme an den Kursen des Proseminars“ und des Hauptseminars auszeichnet [110]. Beide Wissenschaftler wirken nebeneinander am Institut: Kroyer wird am 30. September 1938 emeritiert [111], Bücken lehrt bis 1945 in Köln.

Anmerkungen

[1] Vgl. Klaus Pabst: Der Kölner Universitätsgedanke zwischen Französischer Revolution und preussischer Reaktion (1794-1818), in: Kölner Universitätsgeschichte, Band II: Das 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. d. Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln, Köln 1988, S. 5.

[2] Vgl. Erich Meuthen: Chronik, in: Kölner Universitätsgeschichte, Band III: Die neue Universität. Daten und Fakten, hg. v. d. Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln, Köln 1988, S. 11.

[3] Der heute übliche Name „Universität zu Köln“ wurde erst durch Rektor Joseph Kroll (Dienstzeit 1945-1949) in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt. Kroll nennt die Bezeichnung „Universität Köln“ eine „sprachliche Mißbildung“, die durch falsche Übersetzung von „Universitas Coloniensis“ entstanden sei. Gemäß des frühen Universitätsnamens wird im folgenden stets von der „Universität Köln“ die Rede sein. Vgl. Schreiben Kroll an Erich Meuthen vom 29.11.1978, Universitätsarchiv Köln, Dienstregeistratur 600.

[4] Vgl. [Theodor Kroyer:] Musikwissenschaftliches Institut der Universität Köln, in: Die neue Universität Köln mit ihren Instituten und Seminaren, Köln 1938, S. 141-144; Hermann Corsten: Das Schrifttum der zur Zeit an der Universität Köln wirkenden Dozenten, Köln 1938, S. 437-444; Klaus Wolfgang Niemöller: Musikforschung und Musikpflege in Köln, in: Die Universität zu Köln 1919-1969, hg. v. Wilhelm Katner, Basel 1969, S. 101-105; Kölner Universitätskonzerte 1939-1970, zusammengestellt und kommentiert von Herbert Drux, Köln 1970, S. 11-14.

[5] Bestand Adenauer (902) des Historischen Archivs der Stadt Köln (HAK) sowie Akten (Philosophische Fakultät; Personalakten; Rektorat; Senat, Verwaltung u.v.m.) des Universitätsarchivs (UAK) der Universität zu Köln. Mein Dank gilt den Mitarbeitern dieser Archive, insbesondere Frau

Staatsarchivamtsrätin Gisela Schütz vom Universitätsarchiv, die durch ihr freundliches Entgegenkommen und ihre große Sachkenntnis dieser Untersuchung nachhaltig Substanz verliehen hat. In der Wiedergabe der Akten wurden offenkundige Schreibfehler – insbesondere in Briefabschriften – stillschweigend verbessert. Die Angaben in (runden) Klammern geben, falls nicht anders vermerkt, das Datum des entsprechenden Schreibens an. Textliche Hervorhebungen innerhalb von Zitate werden kursiv bzw. in kursiven Passagen recto wiedergegeben.

[6] Riemann Musik-Lexikon, 12. Aufl., hg. v. W. Gurlitt, Personenteil (L-Z), Mainz 1961, S. 929.

[7] Zu Klauwell und Simchowitz vgl.: Das Konservatorium der Musik in Köln 1850-1925. Festschrift zur Feier seines 75jährigen Bestehens, verfaßt von Ernst Wolff, Köln 1925, S. 39 bzw. S. 41.

[8] Jahresbericht des Konservatoriums der Musik in Cöln [1916], Köln 1916, S. 72.

[9] Ebda., S. 41.

[10] Riemann Musik-Lexikon, 12. Aufl., hg. v. W. Gurlitt, Personenteil (A-K), Mainz 1959, S. 798.

[11] Vgl. Städt. Handels-Hochschule Cöln. Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Semester 1903/04, S. 14.

[12] Die städtische Handels-Hochschule in Cöln. Bericht über die zwei Studienjahre 1903 und 1904, erstattet von Chr. Eckert, Berlin 1905, S. 95-98.

[13] UAK 44/157. Schreiben Tischers an die Universität Köln vom 5.7.1919.

[14] Zeitschrift für Musikwissenschaft 1 (1918/19), SS. 150, 562.

[15] Vgl. Zeitschrift für Musikwissenschaft 6 (1923/24), S. 287.

[16] Die Universität Köln im ersten Jahrfünft nach ihrer Wiederaufrichtung 1919-1924, Köln 1925, S. 115.

[17] UAK 44/75; die hier zitierten Dokumente sind dieser Personalakte entnommen.

[18] Zu Bückens Vita und seiner musikwissenschaftlichen Position vgl. Willi Kahl: Ernst Bücken, in: Die Musikforschung 3 (1950), S. 12-18; ders., Art. „Ernst Bücken“, in: Rheinische Musiker, 1. Folge, hg. v. Karl G. Fellerer (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, Heft 43), S. 31-34.

[19] UAK 44/110.

[20] Alle hier zitierten Akten zu Bückens Habilitation befinden sich in UAK 44/110.

[21] UAK 44/157.

[22] Allgemeine Vorlesungen veranstaltet durch die Universität Köln. (Ex. im Universitätsarchiv)

[23] Vorlesungsverzeichnis der Universität Köln. Sommer-Semester 1920, Köln 1920, S. 59.

[24] UAK 9/285.

[25] UAK 9/285.

[26] UAK 9/285; Schreiben Eckerts an Bücken. Vgl. dazu UAK 9/285; Schreiben Eckerts an Kroyer vom 4.5.1932.

[27] UAK 9/285; Schreiben Eckerts an Kroyer vom 4.5.1932.

[28] UAK 9/285; in einem Schreiben Bückens vom 7.12.1924. Ein Stempel „Musikwissenschaftl. Seminar Universität Köln“ läßt sich erstmals in einem Schreiben vom 7.12.1921 nachweisen. (UAK 9/285)

[29] Zeitschrift für Musikwissenschaft 2 (1919/20), S. 612. Zur DMG vgl. Zeitschrift für Musikwissenschaft 1 (1918), S. 1f.

[30] Zwei undatierte Schreiben aus UAK 9/285 (oben links ist notiert „233“). Die hypothetische Datierung ergibt sich aus dem Aktenzusammenhang.

[31] Dem Kuratorium unterstand die innere Verwaltung der Universität. Zu seinen Aufgaben zählten u.a. die Aufstellung des Haushaltsplanes und die Pflicht, Stellung zu Berufungsvorschlägen zu nehmen, bevor diese an das Ministerium weitergeleitet wurden. Vgl. Bernd Heimbüchel: Die neue Universität. Selbstverständnis – Idee und Verwirklichung, in: Kölner Universitätsgeschichte, Band II, hg. v. d. Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln, Köln 1988, S. 338.

[32] UAK 9/285.

[33] UAK 28/53.

[34] UAK 9/285.

[35] Vorlesungsverzeichnis der Universität Köln. Winter-Semester 1921/22, Köln 1921, S. 65f.

[36] Amtliches Personalverzeichnis der Universität Köln für das Sommer-Semester 1921, Köln [1921], S. 21.

[37] UAK 9/285.

- [38] Tätigkeitsbericht des musikwissenschaftlichen Institutes [gez. „Sommer-Semester 1930“], S. 1. (Ex. in UAK 28/407).
- [39] UAK 9/285; Musikhistorisches Museum v. Wilhelm Heyer, Köln an das Kuratorium der Universität (Eckert) vom 28.4.1921.
- [40] UAK 9/285; Schreiben von 16 Studierenden an den Rektor und den Vorsitzenden des Kuratoriums vom 23.11.1921. Bücken bestätigte dies am 6.12.1921 in einem Brief an den Rektor und verweist darauf, daß das Klavier „leihweise“ überlassen worden sei.
- [41] UAK 9/285; der Vorsitzende des Kuratoriums an Bücken vom 1.3.1922.
- [42] UAK 44/110; Schreiben vom 20.6.1922; vgl. dazu ebenda: Schreiben Bückens an den Dekan vom 7.4.1922, in dem er erstmals auf die Bestrebungen der Universität Graz rekurriert.
- [43] UAK 44/110.
- [44] Christian Eckert, Gründungsrektor der Kölner Universität (1919-1920) und geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums.
- [45] UAK 9/285.
- [46] UAK 44/110.
- [47] UAK 17/745a [Personalakte Bücken].
- [48] UAK 9/285; Schreiben vom 14.3.1923.
- [49] UAK 9/285; Schreiben vom 13.10.1922.
- [50] UAK 9/285; Schreiben vom 18.10.1922.
- [51] UAK 9/285; Schreiben vom 30.10.1922.
- [52] UAK 9/285; vgl. Schreiben Bückens an Eckert vom 11.10.1922.
- [53] UAK 17/2634; [Personalakte Willi Kahl] die hier folgenden Daten über Kahl sind dieser Akte entnommen.
- [54] Vgl. Schreiben der Univ.- und Stadtbibliothek (Abt. 1) an das Kuratorium vom 14.9.1927 sowie Kahls Anstellungsurkunde vom 30. Juli 1928. UAK 17/2643.
- [55] Alle zitierten Dokumente in UAK 44/110.
- [56] HAK 902/141, 1, S. 365.
- [57] UAK 44/157.
- [58] Hermann Zenck: Theodor Kroyer (1873-1945), in: Die Musikforschung 1 (1948), S. 89; Willi Kahl: Art. „Köln“, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, hg. v. Friedrich Blume, Band 7, Kassel 1958, Sp. 1350.
- [59] Nachrichten für den Lehrkörper, Nr. 4, 30.5.1925, S.1; Ex. in HAK 902/149, 1, S.9.
- [60] UAK 44/110; Schreiben an die Phil. Fakultät vom 5.11.1925.
- [61] UAK 44/110; Schreiben an Bücken vom 10.11.1925.
- [62] Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Universität Köln. Sommer-Semester 1926, Köln 1926, S. 78.
- [63] Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Universität Köln, Winter-Semester 1926/27, Köln 1926, SS. 90, 101.
- [64] Im Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1926 ist er offenbar wegen des späten Beschlusses nicht aufgeführt; vgl. Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Universität Köln. Sommer-Semester 1926, Köln 1926, S. 95.
- [65] Alle Dokumente befinden sich in UAK 197/778 [Personalakte Lemacher].
- [66] UAK 44/157.
- [67] Vgl. auch Ute Jung: Walter Braunfels (1882-1954), (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Band 58), Regensburg 1980, S. 167f.
- [68] HAK 902/141, 2, S. 675-677.
- [69] UAK 44/157; Schreiben Peter Epsteins vom 22.9.1926.
- [70] UAK 17/745a; Schreiben vom 14.5.1927.
- [71] UAK 17/745a; Schreiben vom 16.5.1927.
- [72] UAK 17/745a.
- [73] HAK 902/141, 2, S. 684.
- [74] HAK 902/141, 2, S. 693f.
- [75] UAK 44/157.
- [76] UAK 44/157.
- [77] HAK 902/141, 2b, S. 703; Schreiben an das Dekanat der Phil. Fakultät.
- [78] UAK 28/53; Zeitungsnotiz überreicht durch die Voss. Zeitung am 2.2.1929.

- [79] UAK 44/157.
[80] UAK 9/45.
[81] UAK 9/285.
[82] UAK 9/45.
[83] UAK 9/45.
[84] UAK 44/557 [Promotionsakte Kurt Herbst].
[85] UAK 9/285; Schreiben Eckerts an Eschmann vom 21.3.1932. Der Grund der Entlassung lag in der Ankunft Kroyers am 1.4.1932.
[86] Ernst Bücken: Tätigkeitsbericht des musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Köln; Ex. in UAK 28/407 bzw. UAK 9/285.
[87] Stadt-Anzeiger. Morgen-Ausgabe, 27.4.1930, Siebtes Blatt; Ex. in UAK 28/407.
[88] UAK 28/407; das Programmblatt ist in dieser Akte original erhalten.
[89] UAK 44/110; Erlaß U I Nr. 23264/27.
[90] UAK 44/157; Schreiben vom 7.6.1930.
[91] UAK 44/157; Schreiben vom 7.10.1930.
[92] UAK 44/157; Schreiben vom 2.6.1930.
[93] UAK 44/157; Schreiben vom 27.4.1930 auf die Anfrage vom 26.4.1930.
[94] Handbuch der Musikwissenschaft, hg. v. E. Bücken, 10 Bde. und 3 Erg.bde., Potsdam 1928-1934. Von Bücken als Autor erschienen bis 1930 zwei Bände.
[95] UAK 44/157; Schreiben vom 25.9.1930.
[96] UAK 44/157.
[97] Meuthen, Chronik (vgl. Anm. 2), S. 34.
[98] UAK 44/157.
[99] HAK 902/141, 2d, S. 881.
[100] HAK 902/141, 2e, S. 897.
[101] UAK 44/157.
[102] UAK 44/157.
[103] HAK 902/141, 2e, S. 976.
[104] HAK 902/141, 2e, S. 985; Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Adenauer vom 24.12.1931.
[105] HAK 902/141, 2e, S. 993; Eckert an Kroyer (28.9.1931).
[106] HAK 902/141, 2e, S. 1021; Eckert an Kroyer (31.12.1931).
[107] HAK 902/141, 2c, S. 727. Eckert an Kroyer (11.1.1932).
[108] UAK 17/745a; vgl. Schreiben Kroyer an Eckert vom 9.3.1932, in dem er berichtet, Bücken habe ihm mitgeteilt, Münster käme „für ihn nicht in Betracht“. Weitere Schreiben diesbezüglich ebda.
[109] UAK 9/285.
[110] Vgl. die Studienführer Bückens und Kroyer: [Ernst Bücken:] Führer zum Studium der Musikwissenschaft an der Universität Köln, o.O., o.J.; Ex. in UB Köln (Sign. RhA49); Theodor Kroyer: Ratschläge für das Studium der Musikwissenschaften der Universität Köln, Köln 1932; Ex. in UB Köln (Sign. RhA453); Zitat ebda. S. 4.
[111] Horst Althaus: Kölner Professorenlexikon, Art. Kroyer, Theodor, [in Vorbereitung; Typoscript in UAK] unpag.